

Erstmal außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Sternhank'schen
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler, Zim-
mer, Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oettel,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
1. Riemergasse 13, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. & W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Spal-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^{ro}. 10. Hermannstadt, Freitag den 13. Januar 1882. 97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Januar.

Sämmtliche Budapest'sche Journale, welche Inspirationen des gemeinsamen Pressbureaus zugänglich sind, enthalten in positiver Form die Versicherung, daß man die Einberufung der Delegationen wegen Bewilligung der Kosten für die Truppen-Concentration in Süd-Dalmatien und der Herzegowina derzeit nicht beabsichtigt und daß an maßgebender Stelle über Veränderungen in der staatsrechtlichen Stellung der occupirten Provinzen absolut nichts verlautet. „Pesti Naplo“ fordert die Abgeordneten auf, sofort nach Beginn der Beratungen die Regierung über die Zustände in Bosnien und über ihre militärischen Pläne zu interpelliren.

Gernatony berichtet im „Ellenör“, daß die Untersuchung gegen jenen Dragoner-Leutnant, welcher den Grundbesitzer Vizony mißhandeln ließ, eingeleitet worden, und es sei zu hoffen, daß das Militärgericht jene Daten erhalten werde, welche bisher nicht zu erlangen waren. Bisher konnten keine Zeugen ausfindig gemacht werden, jetzt aber seien solche vorhanden.

Ueber das Arrangement bezüglich der Telker Abtei meldet „Pesti Naplo“: Sämmtliche Güter der Abtei, darunter auch jene, welche inzwischen von den Wiener Schotten erworben worden sind, gingen mit 1. Januar 1882 in den Besitz und das Eigenthum der selbstständig gemachten Abtei über und stehen zur freien Verfügung der ungarischen Krone. Es sei wahrscheinlich, daß die Abtei dem Erzbischof von Martinsberg verliehen wird unter der Bedingung, daß die Benedictiner ein Gymnasium übernehmen, welches bisher aus dem Studienfonds erhalten worden ist. Der Cultusminister ist vom Kaiser bereits ermächtigt, die diesbezüglichen Verhandlungen einzuleiten; da die Verhandlungen längere Zeit währen dürften, gelangt die Abtei vorläufig unter die Verwaltung des Studienfonds. Sämmtliche Güter sammt dem Fundus instructus sind im besten Stande. Der Studienfonds bezahlt ein für allemal vor- schußweise die Ablösungssumme von 140,000 fl.; der Ertrag der Güter aber beläuft sich auf jährlich 18,000 fl., so daß nach Abzug der Zinsen von 7000 fl. für die Ablösungssumme noch immer 11,000 fl. rein verbleiben. Die wichtigste Seite der Frage, meint „Naplo“, besteht darin, daß es nach 180 Jahren endlich gelungen ist, den gesetzlichen Grundsatz durchzuführen, daß Ausländer in Ungarn keine kirchliche Beneficien haben dürfen.

Gegenüber den Ausfällen des „Srbsti Narod“ veröffentlicht Ziv- kovic in der Agrar-Zeitung eine scharfe Erklärung. Der Banus ist am 10. d. in Agrar angekommen.

Der „Pester Lloyd“ schreibt:
„Zu unserm neulichen Artikel über die militärischen Maß- nahmen in Süddalmatien macht das „Fremdenblatt“ folgende Bemerkung: „Es ist kaum anzunehmen, daß die Truppen-Vermehrungen in der Herzegowina über das Maß des Unerlässlichen hinausgehen werden, und die Auslagen werden daher eine außerordentliche Einberufung der Delegationen kaum veranlassen.“ Das „Fremdenblatt“ scheint darüber, was wir in dem erwähnten Artikel gesagt haben, nicht im Klaren zu sein. Wir sagten nicht, daß die Delegationen nur dann einzuberufen seien, wenn die „Truppen-Vermehrungen in der Herzegowina über das Maß des Unerlässlichen hinausgehen“ sollten, sondern, daß die Delegationen in diesem Falle wohl geneigt sein werden, die Kosten der Truppen-Vermehrung zu bewilligen. Die Einberufung der Delegationen aber betrachten wir als völlig unabhängig von der Höhe der Ausgaben und sie hat nach dem von uns citirten Gesetze in jedem Falle zu erfolgen, gleichviel, wie hoch die Kosten der Truppen-Vermehrung sich belaufen.“ Die Socialdemokraten brachten zum Antrag Windthorst ein Amendement ein, wonach alle Ausnahme-gesetze des Reiches, die Diktatur-gesetze in Elsaß-Lothringen, das Jesuitengesetz und das Socialistengesetz, auf-

zuheben sind. Die Conservativen werden zum Antrag Windthorst eine motivirte Tagesordnung einbringen.

Die „Republique Française“ sagt über das Rescript des Kaisers Wilhelm, dasselbe habe keine neue Interpretation der Beziehungen der Krone zu den Landesvertretern gebracht. Es habe im Gegentheil die wenig neuen Principien in Erinnerung gebracht, welche die Grundlage des politischen Gebäudes, die Deutsch-Österreich bilden. Die Reindication der dynastischen Prärogative, die bisher noch nicht erschüttert worden, habe nichts Ueberraschendes.

Freycinet lehnte die Candidatur für das Senats-Präsidium ab. In der Kammer wird weder eine Botschaft verlesen noch eine ministerielle Erklärung abgegeben werden. Gleich nach der Constatirung der Kammer werden die Vorlagen, betreffend die Verfassungs-Revision und die Reform der Magistratur, eingebracht werden. In Vorbereitung befinden sich: das Budget; ein Gesetzentwurf, betreffend die Altersversorgung hilfloser Arbeiter, wofür eben Tabellen ausgearbeitet worden sind; ein Gesetz, betreffend die Regelung des Militärdienstes in Algier und die Reducirung der Dienstzeit bei der Marine; Gesetze, betreffend die Regelung der großen Canalisations-Arbeiten, die Erhöhung der Lehrergehälter u. s. w. Die Communards bereiten für den 18. Januar eine neue Demonstration vor.

Der „National“ meldet, Gambetta werde aus der Annahme des Litten-Französischen Collectiv-Noten, im Falle eines ungünstigen Votums sich zurückziehen. Man spricht von der Ersetzung Leon Say's als Senats-Präsidenten durch Freycinet.

Say's als Senats-Präsidenten durch Freycinet.
Aus Rom wird gemeldet:
Graf Robilant richtete an einen seiner hier lebenden Verwandten ein Privat Schreiben, welches angeblich die Nachricht enthält, daß er in Angelegenheit der für April in Aussicht genommenen Hieherkunft des Kaisers und Königs Franz Josef demnächst hier eintreffen werde.

Einer Meldung der „Office Reuter“ aus Kairo zufolge besagt die englisch-französische Collectiv-Note, daß die beiden Regierungen die Erhaltung des Kheidive auf dem Throne unter den durch die successif- schaft Firmans sanctionirten Bedingungen als die einzig mögliche Vür- schaft der Wohlthat Ägyptens betrachten, an der Frankreich und Eng- land gleichmäßig interessiert seien. Beide Regierungen seien in der Ent- schlossenheit eng verbündet, durch ihre vereinten Bemühungen alle An- lässe, welche im Innern oder Außen des Landes Verwicklungen her- beiführen könnten, abzuwenden und sie zweifeln nicht, daß die öffentlich ausgesprochene Versicherung ihrer formellen Absicht beitragen werde, die Gefahren zu verhindern, welche die Regierung des Kheidive fürchten könnte, Gefahren, denen überdies England und Frankreich sicher ver- eint begegnen würden. Die Regierungen hoffen, daß der Kheidive selbst aus dieser Versicherung jenes Vertrauen und jene Kraft schöpfen werde, die er zur Leitung der Geschäfte Ägyptens bedarf.

Connell, der angebliche Anführer der „Captain Moon- lig h“, ist zum Angeber geworden und machte Geständnisse, in Folge deren die Polizei am 9. d. in der Militärstadt eine Bande von zwölf Personen dingfest machen konnte, welche die jüngsten Gewaltthaten in der Umgebung von Cork verübt hatten.

Der Sultan hat dem Baron Calice erklärt, daß die loy- alen Versicherungen, die dem Muschir Ali Nizami in Wien gemacht wurden, ihn von der Grundlosigkeit des Mißtrauens überzeugt haben, welches bezüglich der Pläne Oesterreich-Ungarns im Orient gehegt wurde. Der Sultan drückte die Ueberzeugung aus, daß die Wiener Regierung eine conservative und friedliche Politik befolge und von freundschaftlichen Gesinnungen für die Türkei erfüllt sei. Die Bot- schaftsräthe Wobenau und Aufhäuser haben den Osmanie-Orden erhalten.

Wiewohl die Sprache der türkischen Blätter mit Bezug auf Tu- nis sich nicht geändert hat, so hat Ali im Pascha doch jüngst seine früheren Erklärungen über die von der Pforte in Tripolitänien gegen-

über Tunis eingenommene Haltung erneuert und bestätigt. — Der Sultan hat dem italienischen Minister-Präsidenten Depretis, dem Minister des Außen Mancini und dem General Medici den Osmanie-Orden erster Classe verliehen.

Oesterreich-Ungarn an der Jahreswende.

Wien, Anfangs Januar.*

Der Rückblick, den wir hier auf das abgelaufene Jahr werfen, bietet sehr wenig oder gar nichts des Erfreulichen dar. Einige wenige Lichtpunkte sind nur in der auswärtigen Politik zu entdecken und hier sieht obenan die erfreuliche Thatsache, daß trotz der slavisch-ultramontanen Strömung im Innern, trotz mancher Zwischenfälle in anderer Richtung, trotz eines Ministerwechsels am Ballhausplatz, der in Folge des plötz- lichen Ablebens des Freiherrn v. Haymerle eintrat — das Bündniß mit Deutschland auch im Jahre 1881 vollkommen intact blieb und, was man auch dagegen sagen mag, nicht das Geringste von seiner Festigkeit eingebüßt hat. Einen Lichtpunkt bildete ferner der Wiener Besuch des italienischen Königspaares, welcher die Ausöhnung zwischen den Häusern Habsburg und Savoyen besiegelte. Freundslich begrüßen darf man außerdem die mit Hilfe Deutschlands in Danzig eingeleitete und jüngst durch den Grafen Kalnohy in St. Petersburg geförderte Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen mit Rußland, an welchen freilich neuerdings wieder die Pan Slavisten zu rütteln nicht müde werden. Fügen wir noch hinzu, daß der diplomatische Conflict mit Rumänien knapp vor Jahreseschluß friedlich beigelegt wurde, so haben wir, was speziell Oesterreich-Ungarn anbelangt, auch schon die Lichtpunkte er- schöpft, die die auswärtige Politik darbietet. Der Vollständigkeit halber ist allerdings noch zu erwähnen, daß der Kaiserstaat nach Kräften dazu beigetragen hat, um den griechisch-türkischen Grenzstreit, dessen Lösung dem abgelaufenen Jahre vorbehalten blieb, gemeinsam mit Europa friedlich zu schlichten.

Außerdem hat das Wiener Cabinet an der Austragung der bul- garischen Krise, ferner bei der ägyptischen Militärrevolte und bei einigen Demarchen in Konstantinopel diplomatisch mitgewirkt, aber davon ist kaum etwas Erhebliches speziell auf das österreichische Konto zu legen. In den dem Kaiserstaat sehr nahe gehenden kleineren Fragen des Orients hat er nur in Serbien einen Erfolg aufzuweisen, insofern mit dem Fürstenthum Eisenbahn- und Handelsverträge abgeschlossen und nach dem Sturze des Cabinets Mitić gute Beziehungen hergestellt worden sind. Die Donaufrage hingegen wurde nicht nur nicht gelöst, sondern nicht einmal vom Flecke gerührt, und die Fragen der Eisenbahnver- bindung mit Konstantinopel und Saloniki sind noch immer unerledigt. In Bosnien und der Herzegowina hat sich im Jahre 1881 nichts ver- ändert. Unsere Macht reicht dort genau so weit, so weit die Gewehre oder die Geschütze unserer Besatzungen tragen. Die Zeit war zu kurz, um die Folgen der vielhundertjährigen türkischen Mißwirtschaft zu be- seitigen oder die Wildheit der Bewohner jener Gebiete zu besänftigen. Die Einführung des Wehrdienstes wurde decretirt und soll im kom- menden Frühjahr zu Thatsache werden; ob und wie das geschehen wird, müssen wir abwarten. In der Krivovocie steht ebenfalls Alles auf dem alten Fleck. Die Affentragung fand auf dem Papier statt, aber jetzt sind die Reintanten cernirt, nur daß die Angelegenheit diesmal doch nicht den ernststen Charakter befißt, wie zur Zeit des ersten Boche- senaufstandes.

Die übrigen Vorgänge im Innern waren durchweg höchst uner- quidlich. Der alte Racen- und Parteienkampf wüthete ununterbrochen fort. Einzig während der Vermählung des Kronprinzen herrschte für eine Spanne Zeit eine Art Gottesfriede zwischen den Nationalitäten.

* Wegen Raum-mangels verhißt.

D. R.

Fenilseton.

Der Geistersee.

Original- Novelle von Gustav Höder.
(33. Fortsetzung.)

XII.

Es war am Nachmittage des dreizehnten August, als Schrott nach langer, ermüdender Eisenbahnfahrt das Coups verließ und wieder den Boden der Stadt betrat, die ihm jahrelang eine trauere Heimat gewesen war. Sein erster Gang galt dem Kirchhofe, um das Grab seiner Frau aufzusuchen. Aber er fand es nicht mehr, denn seit er dort, überwältigt von dem Anblick seines todtgeglaubten Kindes, zusammengesunken war, hatte Graswuchs und Verwilderung um sich gegriffen und ganze Reihen von Gräbern unkenntlich gemacht. Schrott setzte seine Wanderung über das erschreckend angewachsene Todtenfeld fort, betrachtete die Denkmäler und las die Inschriften, unter denen er manchem ihm wohlbekannten Namen begegnete. Auf einem hölzernen Kreuze las er: „Hector Grant“ und darunter ein Datum, welches den Todestag bezeichnete. Der grüne Hügel war gut erhalten und unlängst erst mit einem frischen Kranze geschmückt worden. Schrott verweilte lange davor, bis ihn nabende Schritte aus tiefem Nachsinnen weckten. Er hielt den Vorübergehenden, der eine Schaufel auf der Schulter trug, an und frug ihn, ob er wisse, wer für die Unterhaltung und den Schmuck des Grabes Sorge trüge.

„Eine Witwe, die vielleicht besser thäte, diesem Grabe weit aus dem Wege zu gehen, anstatt die üble Nachrede, die über sie und den Todten umläuft, mit neuen Kränzen aufzufrisken,“ erwiderte der Ge- fragte, der jedenfalls der Todtengräber war.

„Ist es die Witwe des Zeichenslehrers Zelter?“

Der Andere nickte. „Die Geschichte ist Ihnen wohl bekannt?“

„Ich habe davon gehört,“ entgegnete Schrott, an der Seite des Todtengräbers weiterschreitend. „Wie mag es wohl der Frau ergehen?“

„Sie schlägt sich durch,“ war die Antwort, „gibt Unterricht in fremden Sprachen. — Da hat sie Eins liegen,“ fügte der Todtengräber hinzu und deutete mit der Hand auf ein Kindergrab, welches ebenfalls in frischem Blumenschmucke prangte. „Starb bald nach der Geburt; das Andere blieb am Leben.“

„Das Andere?“ frug Schrott. „Gehar sie Zwillinge?“

„Zwei Knaben,“ bestätigte der Todtengräber, „acht Monate, nach- dem sich ihr Mann im See ertränkt hatte. Größ' Gott!“

Damit ging er weiter.

Schrott verließ endlich den Kirchhof wieder. Draußen schlug er die entgegengesetzte Richtung des Weges ein, den er gekommen war, und wandelte bald an einem schmucken Häuschen vorüber, das mitten in einem mit Gemüse und Blumen dicht bepflanzten Garten stand. Er wußte es wohl, daß es das neu aufgebaute, ehemalige Besitzthum seiner Schwiegermutter war. Es hatte kein Segen darauf gerührt, denn auf das Erbe der Entelin hatte der Staat seine Hand gelegt und fremde Leute waren jetzt die Eigenthümer. Langsam setzte Schrott, die Stadt vermeidend, auf einsamen Wegen seine Wanderung fort, nahm in einem abgelegenen Wirthshause einen Zimbis zu sich und verweilte dort bis zu der späten Abendstunde, wo es Zeit war, aufzubrechen. Mit dem Wege wohl vertraut, gewann er bald die Chauffée, welche sich mitten durch den Wald zog und von der ein Seitenweg bergab nach dem ver- rufenen Felsenste führte. Die Nacht war dunkel, denn der Himmel hatte sich mit Gewölk bedeckt, das sich träge dahinschob; nur dann und wann erhob sich ein verdrossener Lusthauch und zuweilen sprühten einige Tropfen herab, ohne daß es zum Regnen kam. Die Stelle, wo Schrott weiß angestrichener Arm thalabwärts deutete und statt einer Zuchstift einen schwarzgemalten Hemmschub zeigte, Fuhrwerke zur Vorfrucht mahnend, denn der Weg senkte sich, am See vorüberführend, hinter demselben ziemlich steil abwärts und verband ein großes Walddorf mit der Heer- straße.

Schrott war jetzt am Ziele seiner Wanderung. Er brach sich

Bahn durch das kleine Erlengebüsch und stand nahe am Ufer des Sees, der mit den ihn umgebenden Felsen wie ein ungeheurer, finsterner Schatten vor ihm lag. Die düstere Senerie und ihre geheimnißvolle Geschichte, die herrschende Todtenstille und die Erwartung des Kommenden machten das Herz des alten Mannes rascher schlagen, obwohl er überzeugt war, daß er es nur mit Menschen zu thun haben werde. Die Mitternachts- stunde mußte nahe sein. Doch war es unmöglich, in der Finsterniß die Uhr zu erkennen. Endlich drang ein leiser Glöckenton durch die Stille der Nacht, dann noch einer — dann ward es wieder stumm; zu fern lag die Stadt, aus welcher die Töne in diese Wildniß hereinflangen. Vielleicht hatte es erst Dreiviertel geschlagen, vielleicht auch waren die übrigen Schläge auf dem weiten Wege verloren gegangen.

Horch! ein heiser surrender, kurzathmig abbrechender Schlag, von einer elenden, verstimmten Glocke, — ganz nahe. Es war die Kirch- thurmuhre des Walddorfes; sie schlug weiter und weiter, bis die Zwölf voll war. Der letzte Ton war verhallt. Und wieder herrschte das Schweigen des Todes, — nichts regte sich.

Da griff Schrott nach dem Goldgulden in seiner Tasche, warf ihn weit in den finsternen See hinein und rief mit fester Stimme:

„Gräfin vom Geistersee, ich rufe Dich!“

„Rufe Dich!“ hallte das Echo von der Felsenwand herüber. Und ein zweites Echo, ferner und leiser tönend, wiederholte: „Rufe Dich!“

Schrott erbeute bei dieser unerwarteten Antwort, die wie aus Geistermunde mit unheimlicher Treue den Ruf seiner Stimme wieder- holte. Gleich darauf vernahm er ein leises Raufchen und aus dem Dunkel tauchte zu seiner Linken eine weiße Gestalt auf, deutlicher und greifbarer, als damals, wo er sich in einer nebligen Nacht hierher ver- irrt hatte und die Gräfin des Geistersees so sehr vermeinte.

Mit tiefer, klangvoller Frauenstimme, die unmöglich Faun an- gehören konnte, rief ihm die Gestalt zu:

„Ich habe auf Deinen Ruf gehört ob auch ein Mißbrauch meines Namens Dich einst hierher beschied, denn von Deinem eigenen Fleisch und Blut wardst Du heute vor drei Jahren betrogen!“

Sonst bekämpften sich dieselben im Parlament und außerhalb desselben ohne Unterlaß in der heftigsten Weise. „Kuchelbader Exzeße“ fanden in blutiger und unblutiger Weise statt. Die Erbitterung Aller gegen Alle wuchs stets mehr an, im Reichsrath übertrafen die Scandale alles bisher in Oesterreich Dagewesene, die parlamentarische Thätigkeit schrumpfte immer mehr zusammen und war sehr wenig fruchtbar. Innerhalb der Parteien gährte es fortwährend und Neubildungen traten in die Erscheinung. Die Majorität wankte wiederholt, schließlich spaltete sie sich und es entstand ein rein ultramontaner Club, der äußerlich allerdings noch mit der Rechten zusammengeht — für wie lange, weiß Niemand. Die Liberalen vereinigten sich und verschärften von da an ihre Opposition, was ihnen neulich aus kaiserlichem Munde den bekannten schweren Vorwurf zuzog und ihnen jetzt die unerhörtesten Angriffe seitens der gegnerischen Presse einträgt. Auch früher waren die Liberalen nichts weniger als auf Kosten gebettet gewesen, ihre Parteifundgebungen sowie die Kundgebungen ihrer Organe verfielen meistens der Hand des Staatsanwaltes.

Alles dies geht unverändert in das neue Jahr hinüber, die innere Lage ist dieselbe unerfreuliche, die sie war, sie wird vorläufig dieselbe bleiben und die Parteien sowie die Nationalitätenkämpfe werden ebenfalls bleiben. Günstig kann man die innere Lage Oesterreichs an der Jahreswende also wohl nicht nennen.

Besser sieht es auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete aus. Eine vorübergehende Stodung hatte in den letzten Wochen nur die furchtbare Ringtheater-Katastrophe verursacht, die Wien in tiefe Trauer versetzte, sonst aber war der Geschäftszustand und Unternehmungsgesist ein reger, und wenn nicht von Außen her Störungen kommen, wird sich der Verkehr immer mehr heben und man kann füglich sagen, daß die jahrelange wirtschaftliche Stagnation ihr Ende erreicht hat.

Günstiger als hier ist die politische Lage in der östlichen Reichshälfte, in Ungarn, insofern dort eine parlamentarische Regierung, auf eine compacte Majorität gestützt, ein kräftiges Regiment führt. Allerdings haben die neuen Reichstagswahlen im letzten Sommer gezeigt, daß die äußerste Linke bedeutlich angewachsen ist, vorläufig aber ist Koloman v. Tisza der Herr der Situation in Ungarn, und wenn gleich auch unter ihm die berühmten „avitiösen Zustände“ zu existiren nicht aufgehört, muß man doch zugestehen, daß mindestens die liberalen und die parlamentarischen Grundzüge in Geltung geblieben sind und daß sich das Land relativ wohl befindet.

Trotz der sehr bedeutenden Schwierigkeiten in Galizien ist aber die allgemeine Situation des Kaiserstaates an der Jahreswende eine verhältnismäßig befriedigende, sie ist dies namentlich nach Augen hin, und was die innern Sorgen anbetrifft, so tröstet man sich einfach damit, daß auch alle anderen Großmächte ihre inneren Sorgen haben, manche von ihnen noch viel schwerere, als der Kaiserstaat zu tragen hat.

Z u l a n d.

Budapest, 11. Januar. Dem „Ellenör“ wird aus Wien mitgetheilt, daß Baron Paul Sennyei, trotzdem seine Gesundheit vollkommen hergestellt ist, entschlossen sei, sich von der activen Politik vollständig zurückzuziehen und daß er wahrscheinlich auch sein Mandat niederlegen werde. Zu einem ähnlichen Schritte soll auch Graf Apponyi entschlossen sein, der bekanntlich kürzlich längere Zeit im Kreise seiner Familie und bei Baron Sennyei weilte. Was besonders den Rücktritt Graf Apponyi's anbelangt, so sei die Veranlassung hiezu darin zu suchen, daß Graf Apponyi zur Ueberzeugung gelangt sei, die gemäßigete Opposition nähere sich immer mehr der äußersten Linken, was ihn zum Aufgeben jeder activen politischen Rolle bewegen habe.

Wien, 10. Januar. Der Adjutant des Fürsten von Montenegro, Neco Matanovic, der seit einigen Tagen in Wien weilte, erklärte einem Interviewer gegenüber, Montenegro sei politisch und finanziell nicht in der Lage, selbst einen Grenzcordon gegen die Krivossie und die Herzegovina aufzustellen. Die Jünglinge seien mit den Grenzbewohner vielfach verschwägert. Montenegro habe übrigens die Grenzgebiete der Herzegovina bereits vor dem Berliner Vertrag mit blutigen Opfern erworben, dieselben auf Grund des Berliner Vertrages herausgegeben, jedoch auf dieselben nicht definitiv verzichtet. Montenegro werde die sein Gebiet betreffenden Jünglinge entwaffnen und interniren, genau wie dies seinerseits Oesterreich-Ungarn in den Jahren 1875 und 1877 mit den bosnischen Flüchtlingen gethan. Die Provinzial-Zufuhr könne Montenegro aus Rücksichten der Humanität den Aufständischen nicht abschneiden, ebenso werde es den Frauen und Kindern derselben ein Asyl gewähren.

Klagenfurt, 10. Januar. Das Infanterie-Regiment Baron Maroicics Nr. 7 hat Marschbereitschafts-Ordre nach Dalmatien erhalten.

Cattaro, 10. Januar. Stojan Kovacevics zog am 23. v. M. mit seiner Bande aus der Krivossie wieder nach der Herzegovina, wo er nahe der Grenze sein Lager aufschlug. Kovacevics scheint mit Geld reichlich versehen zu sein, die Krivossianer erzählen von einer Cassa voller Ducaten, die er mitführt. Außerdem soll er luxuriös bewaffnet sein. Von den Herzegovinern befinden sich die Abtheilungen von Milics und Sutics noch in der Krivossie und lagern dieselben im Engpaß

zwischen Kameno und Mofrinje. Hier zum Markt einlangende Monteneziner erzählen ganz offen, daß viele der Jhren bei den Krivossianern sich befinden, und äußern die Hoffnung, daß Montenegro eines Tages auch noch mit Oesterreich-Ungarn „Abrechnung pflegen“ werde.

A u s l a n d.

München, 10. Januar. Die Kammer nahm nach längerer Debatte die Anträge Lerzer's wegen Herabminderung der Militärlast und späterer Abaraumungszeit der Hauptübungen der bayerischen Truppen an, obgleich der Kriegsminister erklärte, daß die Regierung ihre Verpflichtungen gegen das Reich getreulich erfüllen müsse; auch betreffs der Militär-Hauptübungszeit sei Baiern an die Uebereinstimmung gehalten. Der Antrag Frankfurter's auf Einschaltung der Worte: „insoweit diese Maßregeln ohne Schädigung der Reichswehrkraft möglich seien“, wurde abgelehnt.

Paris, 10. Januar. Sitzung des Senats. Alterspräsident Gauthier sagt, die Revision der Verfassung wird unnötig, indem die am Sonntag stattgefundenen Wahlen die republikanische Majorität des Senats vergrößerten, die geneigt sei, alle dem Lande nützlichen Reformen zu votiren. Gauthier erinnert an Gambetta's Worte in Cahors gegen die anticipirte Revision und sagt, diese Worte bleiben immer wahr. Der Senat wurde bis Samstag vertagt. Die Kammer wählte Brisson zum Präsidenten. Die Wahl der Vicepräsidenten findet am Donnerstag statt.

Lissabon, 10. Januar. Der König und die Königin von Spanien trafen an der Grenze ein und wurden daselbst vom Ministerpräsidenten und den Delegirten des Königs von Portugal empfangen.

London, 10. Januar. Ein neuerlicher Brief Gregorj's führt aus, daß die ägyptische Armee und deren Führer, welche wie stets im Orient die Volksbewegung leiten und die Hauptfactoren der Politik verhaftet ist. Gregorj beschwört daher die englische Regierung, jeden Gedanken an die Landung türkischer Truppen zurückzuweisen. Im Ministerrath, welcher beschloß, dem Parlament die Beschließung der Cloture mit einfacher Majorität der Mitglieder des Hauses zu empfehlen, wünschte ein Theil des Cabinets, besonders Hartington, eine Dreiviertel- oder Zweidrittel-Majorität hiefür festzusetzen. — Die Polizei entdeckte eine Höhle in der Nähe von Cork, in welcher 30 Gewehre, 800 scharfe Patronen und 300 Dynamit-Patronen gefunden wurden. — Holzer (conservativ) wurde zum Lordrichter des Appellhofes ernannt.

Sophia, 10. Januar. Das Erscheinen des fürstlichen Ulaß betreffend die Ernennung der Mitglieder des Staatsrathes wird für die nächsten Tage erwartet. Die bulgarische Regierung wünscht, daß die erste Sitzung des Staatsrathes womöglich schon am 15. d. stattfinden. Auch die Publication der Ernennung des gewesenen Ministers Zankoff zum Mitglied des Cassationshofes wird für die nächsten Tage erwartet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Januar.

— Befehls berichtigungsweiser Ergänzung des in unserem jüngsten Dienstagsblatte enthaltenen Berichtes über die vom hiesigen röm.-kath. Altarvereine veranstaltete Christbescherung werden wir ersucht nachzutragen, daß insgesammt 53 Kinder theilhaft wurden und daß Frau B. Wunderlich 6 Paar wollene Strümpfe gespendet hat.

— (Liedertafel.) Die vorgestrige Aufführung des Männergesangsvereines — ein Rückstand aus dem vorigen Jahre — ging gut zusammen und war auch nicht eben gerade schwach besucht, wenngleich das gleichzeitig stattgefunden Giefest des Eislaufvereines Viele der Besucher und Besucherinnen abgehalten hatte, zu erscheinen. Die Nummern des gut zusammengestellten Programmes wurden ganz befriedigend ausgeführt. Besonderen Beifall errang und mußte wiederholt werden Nr. 5: „Herbstlied“ von Mendelssohn für Bariton, die Variationen für Streichquartett von Beethoven, dann zum Schluß die „Tutti-Fruitti-Quadrille“ für Chor mit Clavierbegleitung von J. Brinner. Nach Schluß der officiellen Liedertafel blieben die Sänger und Manche von den Zuhörern noch bis nach Mitternacht gemüthlich beisammen.

— Das gestrige Militär-Concert in der großen Bierhalle hatte gleich seinen bisherigen Vorgängern ausgiebigen Besuch und als natürliche Folge des exact durchgeführten Programmes vielfachen Applaus.

— Unter großem Beifalle und mit durchgreifendem Erfolge concertirten gestern die Zitherkünstler Gebrüder Szabó in der Restauration Popovics, wo sich — wie man gewöhnlich zu sagen pflegt — schöne Leute, das heißt ein gewähltes Publicum eingefunden hatte. Von besonderer Wirkung waren die wunderschönen zur Geltung gebrachten einfachen, getragenen, ohne schnörkelhafte Zuthaten gespielten Programmnummern, besonders die ungarischen Volkslieder und Wiener Gtanzeln. Daß Herr Popovics mit seiner vorzüglichen Kluge und ebensolchem Keller Jedermann befriedigte, ist wohl selbstverständlich.

— (Ungarischer Gesangsverein.) Heute, 7 Uhr Abends, findet eine Zusammenkunft der unterstützenden und ausübenden Mit-

glieder des hiesigen ungarischen Gesangsvereines in Drexler's Restauration statt.

— (Musikvereinsball.) Dieser seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren zu den hervorragendsten carnevalistischen Ereignissen zählende Ball wird in diesem Jahre am 11. Februar stattfinden. In Würdigung insbesondere des Beispiels anderer hiesiger Vereine hat der Vereinsauschuß beschlossen, den Zutritt zu denselben auch Nichtvereinsmitgliedern zu eröffnen. Gewiß ist derselbe dadurch nur einem im hiesigen Publicum längst gehegten Wunsche zuvorgekommen.

Es werden nun zwar persönliche Einladungen außer an die Vereinsmitglieder nach wie vor nicht verschickt, allen denjenigen Nichtvereinsmitgliedern jedoch, welche den Ball zu besuchen gedenken und sich zur Erlangung von Eintrittskarten der Vermittelung eines Vereinsmitgliedes bedienen, solche ohne Weiteres verabfolgt werden.

Logen, ebenfalls auch für Nichtvereinsmitglieder (große à 5 fl., kleine à 3 fl. 50 fr.), können bei Herrn Professor Weiß, Reiffenselgasse 2, pränumerirt werden. Die Ausgabe der Eintrittskarten in den Saal (à 1 fl.) wird noch besonders bekannt gemacht.

— Das in Klausenburg garnisonirende 62. und das in Großwardein garnisonirende 51. Infanterie-Regiment haben Marschbereitschafts-Ordre erhalten. Der Abmarsch dürfte im Februar, vielleicht aber auch früher erfolgen. Das 62. Infanterie-Regiment besteht durchwegs aus Szeklern, das 51. zählt Magyaren, Rumänen und Sachsen in seiner Mitte.

— Dem „Kelet“ zufolge soll auch unser Hausregiment Nr. 31 Marschbereitschaft erhalten haben. Hier in Hermannstadt war vor einigen Tagen das diesbezügliche Gerücht auch verbreitet, ohne bisher bestätigt worden zu sein.

— (Bauernfängerei.) Die „Bresburger Zeitung“ erzählt folgenden, sehr abenteuerlich klingenden Fall von „Bauernfängerei“: Ein Landmann aus der Umgegend geriet in einen Schwinder, welcher er eine Waare für den Preis von 20 fl. anbot. Das Geschäft wurde abgeschlossen und als der Käufer bezahlen sollte, wies er dem Bauerlein eine neue Zehn-Gulden-Note mit den Worten vor: „Hier auf dieser einen Seite haben Sie zehn Gulden, nicht wahr?“ — nun drehte er die Note um und sprach weiter — „so und hier sind wiederum 10 Gulden, blüßt den Kopf über die merkwürdige Beschaffenheit des neuen Geldes, aber schließlich mit dem Kaufschilling zufrieden, da ihm der betrügerische Schalk erklärte, 10 fl. zählt die ungarische und 10 fl. die österreichische Nationalbank.“

— (Das dauerhafteste Glied des menschlichen Körpers.) Von einem in Wien überaus bekannten und äußerst populären Staatswärtenträger, der sich seit längerem bereits auf seine Güter in Ungarn zurückgezogen und in Wien jetzt nur gelegentlich der Delegations-sitzungen zu sehen ist, wird einem Wiener Blatt folgendes hübsche Bonmot erzählt: Es war im Monate November des verfloffenen Jahres. Ein sogenanntes parlamentarisches Diner versammelte in einem Palais am Franzensring eine bedeutende Anzahl von Delegations-Mitgliedern. Das Tischgespräch nahm nach dem dritten Gange einen heiteren Charakter an und harmlose Räthsel wechselten mit geistvollen Erklärungen von Dingen aus dem gewöhnlichen Alltagsleben. Unter Anderem ward von einem jüngeren Mitgliede der Gesellschaft die Frage aufgeworfen, welches wohl das dauerhafteste Glied des menschlichen Körpers sei? Als Niemand aus der Runde eine passendere Antwort fand, erklärte sich der ehemalige Diplomat zur Definition jenes dauerhaftesten, unerwüthlichen Körperteiles bereit. Er sagte: Das dauerhafteste Glied unseres Körpers ist die — A a s e. Sehen Sie, meine Herren, während meiner diplomatischen Laufbahn bin ich genugsam an der Nase herumgezogen worden und trotzdem erfreut sie sich des besten Wohlseins ...

— (Vor s i c h t.) Wie eine sorgliche Regie mitunter arbeitet, ergibt sich aus einer Beobachtung, die man während der ersten Aufführung der „Abgeordnete im Schlafrock“ in Wien anstellen konnte. Im ersten Acte soll der biedere Landmann Cyrill mit dem Ruf: „Zu Hilfe, Feuer!“ hereinstürzen und hierauf erzählen, daß sein Pachtsohn in Flammen stehe, um jede Beunruhigung zu verhüten, hat die Regie aus der Feuerbrunst Wohlweislich eine Wassernoth gemacht und läßt den Pächter um Hilfe rufen, weil sein Gehöft von einer Ueberschwemmung bedroht sei. Alles ganz gut. Allein bis das Stück zum dritten Act gelangt, hat die Regie auf diese Aenderung längst vergessen und man klagt Cyrill plötzlich nach dem Wortlaute des Originals, er sei ein armer Abdrandler. Es geht nichts über die Gründlichkeit!

— (A u s W i e n) vom 7. d. M. wird gemeldet: Doctor Alois Singer, gegen den bereits ein Steckbrief erlassen worden war, hat sich noch am Donnerstag um 8 Uhr Abends ganz freiwillig dem Landesgerichte gestellt. Dr. Singer hat früher Medicin studirt. Während dieser Studienzeit gaben sich bei ihm Symptome des Wahnsinns kund, welche dahin führten, daß er in eine Irrenanstalt abgegeben wurde. Aus derselben entlassen, widmete er sich dann den juristischen Studien. Er litt wohl bis zur letzten Zeit an einer ganz besonderen Nervosität, ohne zu Befürchtungen einer Recidive Veranlassung zu geben. Die Vorgänge der letzten Zeit scheinen nun auf seinen Gemüthszustand wieder in hochgradiger Weise eingewirkt zu haben, wodurch die Scenen der letzten Tage ihre Aufklärung finden.

— (T r o u s s e a u d e r P r i n c e s s e C h a r i c l o e P s i l a n t i.) Die Ausstattung der jugendlichen Braut war jüngst im Palais ihres

„Betrogen!“ gab das Echo drüben zurück. „Betrogen!“ wiederholte das andere.

„Nicht vergebens bist Du gekommen,“ redete die Erscheinung weiter. „Die Geister des Sees sind erzürnt, denn unter den Menschen geht die trügerische Rede, es habe ein Mann, den Du kennst, in diesem See seinen Tod gesucht. Niemand aber läßt sich ungestraft unter die Opfer dieser Tiefe hinab. Wir nehmen ihn beim Worte und ziehen ihn hinunter, ob er auch am Ende der Welt wohne. Nur Du vermagst ihn vor diesem Schicksale zu retten. Dreimal muß Deine Stimme den falschen Namen rufen, unter welchem der Frevler unter den Lebenden wandelt; dreimal mußt Du die Stätte nennen, wo er weilt, damit er frei sei und die Klüge im See versinke.“

„Versinke!“ hallte es vom Felsen herüber. „Versinke!“ rief es, wie in weiter Ferne ersterbend. (Fortsetzung folgt.)

Graf Stefan Széchenyi

Vortrag, gehalten am 10. December 1881, zu Gunsten des Hermannstädter ungarischen Lesevereines von Prof. L. Fehér, übersezt von Prof. Dr. Székely.

(Fortsetzung.)

Auch in Bezug auf die materielle Lage des Landes läßt sich nichts Günstiges sagen. Einige Reiche und Capitalisten ausgenommen war das Land im allgemeinen arm. Der Bauernstand striftete nur notdürftig sein Dasein, mußte aber dabei gehörig fasten. Nicht viel besser war der mindere Adel daran, er vegetirte nur, besonders der Kleinadel, wiewohl der Adel ausgedehnte Besitzungen, fruchtbare Aecker, Wiesen, Wälder und Weinberge hatte; dazu kam, daß er keine Steuern zahlte, die Lasten des Landes nicht trug, und viele Leute ihm umsonst arbeiteten; und doch war er voller Schulden. Den Grund davon erblickt Széchenyi in der systemlosen Feldwirtschaft. „Eingelne“, sagte er, greifen das Capital ihres Vermögens an, anstatt die nöthigen Anstalten aus den Interessen zu bestreiten. Das ist der wahre Grund, daß so viele Grundbesitzer nahe am Bettelstab sind. Ein Grundherr handelt nicht richtig, wenn er seinen Gütern viel Ertrag abgewinnt,

ohne früher dieselben mit allem zu versehen; denn er lebt, ohne es zu wissen, vom Capital und nähert sich langsam dem Verfall.“

Auch der Kaufmann, der Gewerbetreibende, alle waren arm; denn es war kein richtiges inländisches Consumo und auch kein auswärtiger Handel. Zu der Armuth gesellte sich noch der böse Dämon des Parteiwites, welcher mit seinen unheilvollen Stürmen unausgesetzt die Wäthten des nationalen Wohlstandes fruchtete. Wie früher, so nagte auch jetzt der Wurm des Nichtzusammenhaltens an dem Körper unseres Volkes, und die unbändige Wuth des Bruderwites riß so manche Fahne in Stücke. Der Ungar war ein Feind des Ungarn, auch seine Zukunft zerstörte er sich selbst. In seiner Leidenschaftlichkeit opferte er das öffentliche Wohl seinem persönlichen Interesse und seiner Eitelkeit auf. Kleinere, weniger fähige Völker vermochten ihre Selbständigkeit, ihre Sprache Jahrhunderte lang zu erhalten, während ein Ungar gegen den andern Feindseligkeiten übte und so der Rivalen von Ost und West wurde, bis er zuletzt, wie wir sehen, mit andern von ihm ganz verschiedenen Völkern zu einer Masse verschmolz. Ja, das ist die Strafe Gottes für den an sich selbst begangenen Frevel. Dieser höchst traurige Zustand schmerzte Széchenyi sehr und er machte auch das Volk darauf aufmerksam, indem er öfter sagte: „Unser Arm soll nie gegen unsere Brüder bewaffnet sein, denn wir sind doch Kinder eines und desselben Vaterlandes. Wenn unsere unglücklichen Voreltern natürliche Verwilderung, innerlich Leid und äußerlich Ränke zu ewigem Zwist reizten und sie sich oft zum Untergange des Vaterlandes verschworen, so sollen wir Neueren, Gehilbeten doch endlich einen schöneren Bund schließen, hinter dem sich nicht der Vortheil Einzelner verbirgt, sondern der erwärmende Strahl der öffentlichen Wohlfahrt erglänzt; wir sollen nie ver-gessen, daß wir in unserer Zerissenheit äußerst schwach sind; sind wir aber eines Herzens, eines Sinnes, so sind wir eine Riesenkraft.“

Aus dem Vorstehendem läßt sich ersehen, Hochgeehrte Zuhörer, wie sehr unter theueres Vaterland in der Zeit des Aufstretens Széchenyi's unter der Wucht so kläglicher Verhältnisse seufzte. Es war nichts Anderes, als ein Gerippe, welches sichtlich von Tag zu Tag mehr abnimmt und hinwehlt.

Seit Attila die halbe Welt gezüchtigt, seit Arpad sein mächtiges Schwert mit eisernen Armen von den herrlichen Karpatenhöhen bis zur Adria ausgestreckt, war Ungarn in eine moralisch und materiell so kritische Lage weder früher noch später gekommen. Innerhalb der Landesgrenzen ertönte schon die Stimme der Todteneule. Die auf Beute lauernden Feinde propheszeiten schon Schadenfroh mit dem Phosphor lange ihrer Weisheit den Todesschlaf; man wäthte, daß schon die Stunde gekommen sei, wo Ungarn aus der Reihe der Nationen gestrichen werde. So schwebte das Land zwischen Leben und Tod, bis endlich Gott sich seiner erbarmte und einen mit allen Bürgertugenden ausgestatteten Mann und unsterblichen Reformator sandte, damit er es aus seiner Erstarrung zu einem schöneren, ruhmvolleren Lebensmorgen anferwecke; damit er dem Volke neues Leben einhauche und von demselben endlich das Brandmal fremder Nationalität wegtilge. Dieser Mann war Graf Stefan Széchenyi, Ungarns unsterblicher Regenerator. Die Geschichte hat keinen Mann aufzuweisen, welcher mit unerschütterlicher Ueberzeugung auf der Bahn seines öffentlichen Lebens und seiner Reformarbeit geschritten wäre, als er. War hätte es unter den oben geschichteten Verhältnissen gewagt anzusprechen oder nur zu denken, daß Ungarn nicht gewesen sei, sondern sein werde? Und sieh, Széchenyi hat es im Feuerstrahle seiner patriotischen Ausgesprohen! Ja, er rief mit unbezwingbarem Muthe „Vorwärts!“ und begann sein großes Reformwerk.

Seine erste Aufgabe war, den geistigen Horizont seines Volkes zu erweitern und die Grenzen seiner Sprache und Nationalität weiter zu rücken; denn dadurch glaubte er vor allem das Volk vor dem Untergang zu retten; mit der unüberwindlichen Macht dieser Factoren und dem Zauber der Civilisation glaubte er es zu einer großen Nation zu machen. Er war überzeugt, daß, wenn einmal die Sprache und die Nationalität an Kraft gewonnen und stürmische Zeiten über uns kämen und schwere Tage uns heimsuchten, so werden wir der Wucht derselben nicht erliegen, sondern im Gegentheil erstarken. Und er hatte recht. Ein Volk hat auch nichts Dringenderes zu thun, als seine Sprache möglichst gut auszubilden und dieselbe den Wissenschaften möglichst nahe zu bringen; denn nur durch

Vaters in Wien aufgestellt und den Freunden und Bekannten des fürstlichen Hauses zugänglich. Außer dem Brautkleide bemerkten wir an erster Stelle eine Cour-Nobe, die durch ihre Kostbarkeit und elegante Einfachheit eine besondere Erwähnung verdient. Dieselbe besteht aus weißem Damast. Der Rock ist glatt. Die circa drei Meter lange Schleppe ist phantastisch mit in Gold gestickten Arabesken verziert und mit einer etwa dreißig Centimeter breiten Bordure weißer Straußfedern besetzt. Die decolletirte Taille ist mit kurzen Ärmeln versehen. Zu dieser Toilette gehört ein mit Straußfedern gezielter Fächer, sowie ein Spitzen-Taschentuch in feinsten Points-d'Alençon-Arbeit. Bei den Gesellschafts-Toiletten überwiegen die blassen Farben. Die Promenade-Toiletten zeichnen sich durch einfache Eleganz aus. Unter den werthvollen Schmuckstücken befinden sich zwei kostbare Brillantgeschmeide der verstorbenen Fürstin Maurocordata, sowie ein Perlenhalsband, Geschenk der Großmutter der Braut. Auch der Wäsche-Trossau der Prinzessin war ausgestellt, alle Pakete mit blauen Atlasbändern gebunden. Von den zahllosen Toilette-Gegenständen, Sonnenschirmen, Fächern, Chauffuren u. c. zu erzählen, müssen wir des Raumes wegen absehen.

(Edeleinn eines Bauers.) Ein Bauer, Besitzer eines bescheidenen Anwesens nicht weit von Schärding, kehrte unlängst im Gasthause zu Florian nächst Schärding ein und gab zur Begleichung seiner Zecher der Kellnerin, einem fünfzehnjährigen Mädchen, eine Fünfgulden-Note. Das Mädchen, bei näherer Befichtigung bemerkend, daß zwei „Fünfer“ beisammensteckten, gab das entsprechende Kleingeld und den zweiten Fünfer zurück. Der Bauer schaut sie verwundert groß an und sagt: „Schau, weil Du so ehrlich bist, so soll dieser Fünfer Dir gehören“, und als er hierauf vom Wirthe über sein Befragen um das Wohlverhalten und die Verhältnisse des Mädchens nur Lobliches erfuhr und daß sie armer Leute Kind sei und nichts habe, als „wie sie gehe und stehe“, so meinte der Bauer: „Ich kann ihr auch noch mehr schenken; ich stehe ohne Familie allein in der Welt und bin mit meinem Vermögen Niemand verpflichtet“; zieht die Briefstasche heraus und zählt dem Wirthe 500 Gulden auf den Tisch, die dieser für das arme Kind auf Zinssparcassen in die Sparcasse legen solle, und wenn das Mädchen fortfähre, treu und redlich zu sein, so könne sie mit dem Antritte ihres 24. Lebensjahres den ganzen Betrag als ihr Eigenthum begeben.

(Der letzte Mann Berlins.) Der Berliner Schornsteinfegermeister, Herr Zielenowitsch, sah vorgestern spät Abends ruhig und vergnügt im Kreise der Seinen, als die Klingel ertönte. Der Herr des Hauses öffnete selbst und sah zu seinem Erstaunen drei Herren vor sich stehen, deren weiße Handschuhe und Cylinderhüte auf eine feierliche Stimmung hinwiesen, während ihre Gesichter eine gewisse mühsam verborgene „Animirtheit“ verriethen. Der Sprecher der Deputation trat auf den überraschten Herrn zu und begann, nachdem sich alle drei ceremonieel verbeugt hatten, folgende Anrede zu halten: Sehr geehrter Herr! Errare humanum est! . . . Wir haben bis zum Erscheinen des Adressbuches pro 1882 in dem Wahn gelebt, der Bandführer der Jura (dabei verneigten sie sich wieder) werde stets der letzte Mann im Berliner Adressbuch sein. Aber siehe da, Sie haben ihn durch eine höchst vorteilhafte Consonantenstellung in Ihrem werthen Namen geschlagen. Wir haben die Ehre, Sie als letzten Mann von Berlin zu begrüßen! Aber seien Sie auf Ihrer Hut, daß Ihnen kein Anderer den Rang streitig macht. Gestatten Sie uns, Ihnen den Rath zu geben, sich fürder mit Z z zu schreiben, dann werden Sie in alle Ewigkeit der Letzte sein. Genehmigen Sie die Glückwünsche des Z. Z. Z. (dabei niefen alle drei leise) Comitès der vereinigten Staaten nichtsozialer Nationalität. Die Deputation verbeugte sich wieder und schritt tactmäßig austretend die Treppe hinab.

(Mittel gegen Hühneraugen.) Ein Arznerer Schuhmacher hatte im Monat October v. J. im dortigen Wochenblatt angezeigt, daß er das beste Heilmittel gegen Hühneraugen besitze. Ein Apotheker verklagte den Hühneraugenschuhmacher wegen unerlaubten Betriebes von Heilmitteln. In der letzten Schöffengerichtssitzung zu Arzner verneinte der Schuhmacher die an ihn gerichtete Frage, ob er sich schuldig bekenne, ein Heilmittel gegen Hühneraugen verkauft zu haben. Auf die weitere Einrede, daß er das doch im Wochenblatt bekannt gemacht habe, erwiderte der Schläue: „Ich habe zwar bekannt gemacht, daß ich ein solches besitze, ich habe es aber nicht zum Verkauf angeboten. Ueberhaupt werde ich dasselbe nie verkaufen, da ich es selber sehr nöthig brauche, das Heilmittel sind nämlich meine gut gearbeiteten Leisten.“ Sprach's und wurde freigesprochen.

(Wie man zu einem Titel kommt.) Ein Kaufmann, welcher in einer entlegenen Vorstadt ein halb städtisches, halb ländliches Grundstück besitzt, war seit Jahr und Tag in Stall und Speicher von Ratten arg geplagt. Vergebens wandte er Phosphorbrei, Styrchinbutter und andere Gifte an, um die Unholde zu vertilgen: die pflüßigen Ragethiere merkten das und gingen nicht ran an den Speck. Auch die gewöhnlichen Rattenfallen nützten nicht, die Bestien fielen auch darauf nicht hinein. Da kam der Kaufmann eines Tages auf den Gedanken, es mit einer alten Fuchsfalle, die schon seit manchem Jahr unter dem Gerümpel auf dem Boden des Hauses gelegen hatte, zu versuchen. Kunstgerecht wird die Fuchsfalle aufgespannt, mit der Lockspeise versehen und Abends an einer geeigneten Stelle des Stalles aufgestellt. In diesem Stalle logirte aber außer den Ratten auch ein

eine ausgebildete Sprache ist es dem Volke möglich alles in seinem Interesse zu verwerten. Selbst die Macht ist nur dort, wo man die größte Zahl der der Landesprache Mächtigen an ausgiebigsten und das vaterländische Interesse concentriren kann. Mit einem Wort: die Sprache und die Nationalität sind die sicherste Bürgschaft der nationalen Lebenskraft. Als daher Széchenyi sah, daß diese zwei Factoren in unserem Vaterlande die besorgnißverregendste Gestalt annahmen, vereinigte er seine sämtlichen Kräfte zum Schutze unserer Sprache und Nationalität. Es gab keinen Menschen, der auf seine Sprache eiferfüchtiger gewesen wäre, als er. Und dieser Eifer suchte er sich nicht im geringsten, wie dies bei vielen der damaligen Ungarn der Fall war, welche ihn deshalb höchstens bewaunten. Zu er schämte sich dessen nicht, denn er schreibt ausdrücklich: „Diese Eifer sucht verdient keine Schande oder Bedauerung, man kann sie auch nicht Irrthum nennen, da sie einzig und allein in der nationalen Anhänglichkeit ihren Ursprung nimmt und in der unantastbaren vaterländischen Begeisterung wurzelt, welche wenn sie auch keine Tugend, wie viele behaupten, sondern eine Täuschung ist, doch die Grundlage der schönsten Tugenden bildet und eine der edelsten menschlichen Schwärmereien ist, und welcher wenigstens wir Ungarn es zu verdanken haben, daß wir bisher zu einer charakterlosen Slavencolonie nicht herabstanken. Segen und Heil werde auch dafür zuthel, die ihr von solchen Gefühlen erwärmt, mit treuer Brust bisher über unser Nationaldasein gewacht haben!“ Unter diese Treuren zählte er auch den König Leopold II. wegen seines königlichen Rescripts, welches vom 20. April 1770 datirt war, und dessen 7. Punkt Folgendes enthält: „Se. apostolische Majestät will zwar dem Unterricht einer in den praktischen Gebrauch aufgenommenen Sprache keine Hindernisse in den Weg legen, wünscht jedoch, daß das Ungarische, als die einzige Muttersprache dieses Landes, besonders beachtet werde, und daß auf die Pflege und Verbreitung dieser Sprache, namentlich in solchen Districten, wo mehrere Sprachen herrschen, die größte Sorgfalt verwendet werde.“ Gehegen sei dafür sein ruhmvolleres Andenken! Für Széchenyi war dieses eine Begeisterung, ein Fittig und Schworn.

(Fortsetzung folgt.)

Hammel des Kaufmannes. Als nun am anderen Morgen der Kaufmann den Stall betrat, siehe, da hatte sich in der Fuchsfalle wirklich etwas gefangen, aber nicht etwa eine Ratte, sondern der Hammel. Die Geschichte vom besagtem Hammel wurde in der Nachbarschaft sehr bald rufbar und heute nennt man dort den Kaufmann nicht anders, als den . . . „Rattenfänger von Hammeln“.

(Von einer artistischen Escorte) wird einem Berliner Blatte eine Mittheilung gemacht, die recht artig ist. Die „Gesangene“ war eine früher an der dortigen Hofbühne thätig gewesene, in den letzten Jahren durch ihre Extravaganzen in Wiener Engagements bekannt gewordene Naive, der Heinrich Raabe einen ganzen Schaus angebeihen ließ. Sie wurde nämlich mit einer großen Gage für das Conterclische Theater in Newyork engagirt. Contractlich wurde ihr überdies ein größerer Vorschuß zugesichert. Unlängst sollte die Einschiffung in Bremen erfolgen. Damit diese ohne Zwischenfall irgend einer Art auch thatsächlich erfolge, reiste ein Correspondent des Berliner Engagements-Vermittlers mit ihr nach Bremen, löste ihr dort — um sie aller Mühen zu entheben — das Ueberfahrtsbillet und begleitete sie aufs Schiff. Ein Zufall wollte es, daß er ihr erst dort den vereinbarten Vorschuß einhändigen konnte. Das Schiff dampfte mit der kostbaren Last endlich ab — ein letzter Gruß und beruhigt kehrte der Escorteur nach Berlin zurück.

(Frühlings-Temperatur im Winter.) Aus Scheib's vom 7. d. M. wird geschrieben: Heute um 1 Uhr Mittags las ich an der Südseite meines Hauses im Freien 26 Grad Reaumur in der Sonne vom Thermometer ab, während im Nordschatten 11 Grad Reaumur waren. Das Barometer stand hoch, der Himmel war wolkenlos und es herrschte Windstille. Es war geradezu ein schöner Frühlingstag.

(Allgemeiner Buchhandlungs-Gehilfen-Verband.) Die Vertrauensmänner der Kreise Sachsen, Brandenburg, Schwaben, Oesterreich und Norden beabsichtigen bereits im Laufe dieses Monats, event. gemeinsam mit den bezüglichen Localvereinen, wie auch denjenigen Gehilfen, welche noch gar keiner Vereinigung angehören, Verhandlungen einzubringen, in denen Stellung genommen werden soll zu dem in Verbindung mit der diesjährigen Hauptversammlung des Allgemeinen Buchhandlungs-Gehilfen-Verbandes gebrachten Project: einen Congreß der gesammten Gehilfenchaft des deutschen Buchhandels in Leipzig abzuhalten. Aus Veranlassung der Decenniumsfier des Bestehens des Allgemeinen Buchhandlungs-Gehilfen-Verbandes in diesem Jahre soll von dem Vorstände desselben eine Geschichte dieser Institution in Gestalt einer Festschrift herausgegeben werden. Im Jahre 1881 wurden vorausgabt: a. Krankengelder 9593 Mark. b. Sterbegelder 1250 Mark. Das Centralorgan für die Interessen der Gehilfenchaft, das „Leipziger Correspondenzblatt“, ein mit wahrhaftem Ernst und redlichem Willen redigirtes Blatt, ist mit dem neuen Jahre in die 19. Nummer des 1. Jahrganges getreten.

(Eine Schildkröte als Wetterprophetin.) In dem Garten der Bonner Sternwarte — so schreibt die „B. Ztg.“ — lebt still und bescheiden eine betagte Schildkröte, welche bis zu dem Tode des geheimen Bergrathes und Professors Roggert's dessen treues Haushthier gewesen ist, an dem der greise Gelehrte bei seinen Garten-Promenaden stets viel Gefallen hatte. Diese Schildkröte pflegt sich beim Herannahen eines strengen Winters stets ein Logis unter einem großen Haufen Blätter u. s. w. zu bereiten. In diesem Jahr fällt ihr das gar nicht ein und sie beharrt auf ihren Wanderungen, woraus wir also auf ein Vorhalten des milden Winterwetters bestimmt schließen können.

(Ein neues Spielzeug.) Die Spielzeug-Fabrikanten am Boulevard Montparnasse in Paris produciren kleine Guillothines und dazu eine Schachtel mit Pappdeckel-Figuren, welchen die Maschine kunstgerecht den Kopf abhackt. Das Geschäft ging brillant, als plötzlich die Polizei ein Beto einlegte und den gesammten Waaren-Vorrath confiscirte.

Dem „N. W. Tagbl.“ gehen aus Petersburg nachfolgende Meldungen zu:

In der Umgebung des Czars vermeidet man ängstlich, von der Krönung zu sprechen. Man weiß, daß Alexander III. nichts schölicher wünscht, als das Krönungsfest möglichst bald in Scene zu setzen. Der Czar findet, daß das Hinabschießen der Krönung ein Armutshzeugniß ist; man gesteht damit offen ein, daß man nicht die Macht habe, den Nihilismus zu unterdrücken. Man hat sich an Ignatieff gewandt, damit er Rath schaffe; allein Ignatieff konnte nur die Wiederherstellung der verdrängten dritten Abtheilung der geheimen Kanzlei empfehlen. Dazu hat sich jedoch der Czar nicht entschließen können, und General Ignatieff hat mit seinem Vorschlage zunächst nur seine eigene Perion compromittirt. Die Angst am kaiserlichen Hofe ist groß, weil man ein neues Attentatproject entdeckt hat, über welches jedoch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Der Schauplatz des Versuches ist die Residenz in Gatschina, wo der Czar sich bisher ganz sicher glaubte. Alexander III. hat die Gewohnheit, in den frühen Morgenstunden das Bett zu verlassen. Unmittelbar an sein Schlafzimmer stößt das Bibliothekzimmer und in dasselbe begibt sich der Czar, um ungestört sich der Lectüre zu widmen. Im Bibliothekzimmer steht ein Ofen, der von innen geheizt wird. In dem Augenblicke, wo der Kaiser das Schlafzimmer verläßt, muß das Feuer im Ofen angezündet werden. Ein Korb mit Holz steht im Zimmer und der Kaiser pflegt selber Holz nachzulegen, um das Feuer zu unterhalten. Es war in den ersten Tagen des December, der Kaiser war bereits zu Bett gegangen, als plötzlich der Schloß-Zuspector sich dem Adjutanten des Kaisers zu Füßen warf, um ihm mit ängstlicher Miene eine allerdingst sehr ernstliche Mittheilung zu machen. Er habe gehört, sagte der Zuspector, wie der Ofenheizer mit einem im Schloße bediensteten Officier sich in verdächtiger Weise über das vorbereitete Heilmaterial unterhalten habe. Der Adjutant rief sofort Leute herbei und es wurden die einzelnen Holzstücke, sowohl diejenigen, welche im Ofen bereits aufgeschichtet lagen, als auch die, welche sich in dem daneben stehenden Korbe befanden, einer Prüfung unterzogen. Bei Abräumung der ersten Schichte ergab sich nichts Verdächtiges, dann aber ein zu Boden genorfenes Holzstück einen hohlen Klang. Man untersuchte es genauer und fand, daß das Holzstück ausgehöhlt war und daß in demselben eine Dynamitpatrone steckte. Man fand dann noch mehrere Holzstücke, die in ähnlicher Weise präparirt waren. Ohne die rechtzeitige Entdeckung wäre der Kaiser unfehlbar verloren gewesen. Man kann sich den Eindruck vorstellen, den die Entdeckung des Verbrechens hervorrief. Man suchte nach dem Ofenheizer und den Attentätern auf die Spur zu kommen, allein der Ofenheizer war verschwunden und es ist der Polizei noch nicht gelungen, sich seiner zu bemächtigen. Seit der Entdeckung dieses Attentatsversuches ist der Kaiser noch weit ängstlicher, als er bisher gewesen. Selbst fantastische Gerüchte finden bei ihm Glauben. Unmittelbar an die Appartements in Gatschina stößt eine Drangerie, die bisher der Lieblingsaufenthalt des Kaisers gewesen. Der Kaiser wagt es nicht mehr, diesen Wintergarten zu besuchen, weil eine Mittheilung eingelaufen ist, daß unter den Pflanzen sich eine Gephyra verberge. Man weiß nicht, welche Gephyra das sein soll und man spricht sogar von einer Vergiftung der Blumen. So ist das Gespenst der Zukunft überall vorhanden, wo der Kaiser sich befindet. Die Besuche, welche der Kaiser in Sanct Petersburg abthatet, sind mit dem strengsten Geheimniß umgeben. Der Kaiser fährt von Gatschina nach Petersburg ohne militärische Begleitung, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Der Kutscher hat Befehl, so schnell als möglich zu fahren. Auch macht der Kaiser weite Umwege, um zum Palast zu gelangen und fährt stets durch andere Straßen, nur

damit man seinem Wagen nicht auslauern könne. Im Winterpalast erscheint der Czar, ohne daß man davon früher Kunde hat, verweilt dort eine Viertelstunde, um die dringlichsten Actenstücke zu unterzeichnen und fährt dann in größter Eile wieder nach Gatschina zurück.

(Sarah Bernhardt und die Russen.) Bei einem Diner, welches der Redacteur des „Journal de St. Petersburg“ Sarah Bernhardt zu Ehren veranstaltete, gab die Künstlerin ihrer Mißstimmung über die kühle Aufnahme, welche sie in Petersburg gefunden, in der Erwiderung auf den ihr von dem Redacteur gebrachten Toast in folgenden Worten Ausdruck: „Ich trinke das erste Glas auf die Kälte der Russen!“

(Aus dem Zrennhause.) „Daily Telegraph“ erzählt folgende Geschichte: „Ein 48jähriger Mann, Namens Elliot, befand sich seit 22 Jahren im Grasschafts-Zrennhause zu Maidstone. Bei all seinen früheren Bekannten galt er als verschollen, nur ein einziger Freund, Namens Hall, besuchte ihn zuweilen und brachte bei den Gerichts-Commissionen, die von Zeit zu Zeit die Anstalt besuchten, Gesuche vor, worin er die Aussicht aussprach, daß Mr. Elliot, wenn er jemals wahnsinnig gewesen, längst geheilt sei. Als Antwort kam jedoch stets der Rapport, der Mann sei toblich und müsse in strengem Gewahrsam gehalten werden. Die ganze Familie des Armen bestand in seiner Gattin, die er als blutjunger Mann geheiratet und die nun mit dem Vermögen des Mr. Elliot in Boulogne höchst comfortabel lebte. Mr. Hall gelang es, eine Dame die einst zu Josef Mazzini in intimen Beziehungen gestanden, für den Fall zu interessieren, und am 28. November entführte man Mr. Elliot aus dem Zrennhause. Ein Ehepaar Namens Edwart ließ sich herbei, den Spitalanzug des Nüchternen gegen Civilkleidung zu vertauschen und nahm denselben, um die Flucht zu erleichtern, als Bedienten mit sich nach Frankreich. In Paris nahm man im „Grand Hotel“ Wohnung und einige Anhänger Mazzini's unterstügten den gänzlich von Geldmitteln entblöhten Mann. Um die Verfolger irre zu führen, verkleidete sich ein 23jähriger Student Namens Hamilton so künstlich, daß er mehrere Wochen hindurch die Maidstener Polizei auf seinen Spuren herumzog. Ueber Mr. Elliot selbst ist nur so viel bekannt, daß ein Advocat in seinem Namen den Verwalter seines Vermögens aufforderte, die fälligen Zinsen von nun an, statt wie bisher an die Adresse der Frau, an ihn selbst zu senden.“

(Schiffsunfälle im Jahre 1881.) Das abgelaufene Jahr war ein sehr verhängnißvolles für die Schifffahrt aller Länder. Im Ganzen sind im vorigen Jahre nicht weniger als 2039 Schiffe untergegangen oder 359 mehr als im vorhergehenden Jahre. Von den untergegangenen Fahrzeugen gehörten 1048, darunter 191 Dampfer, der britischen Flagge an. Der Werth des verloren gegangenen Eigenthums wird auf 280,000,000 geschätzt, wovon 180,000,000 auf England und dessen Colonien kommen. 826 Schiffebrüche ereigneten sich an der britischen Küste. 103 Fahrzeuge aller Flaggen sanken in Folge von Zusammenstoßen. Die Zahl der bei diesen Schiffsbrüchen verloren gegangenen Menschenleben beträgt 1134 oder 134 mehr als in 1880, während in 1879 nicht weniger als 5000 Menschen ihr Leben durch Schiffsbrüche verloren.

Nicht leicht dürfte man unter den Zeitschriften, welche sich gediegene, spannende Unterhaltung und Belehrung auf angenehme Weise zum Ziel gesetzt haben ein Journal finden, das, wie die „Allurirette Welt“, nach beiden Richtungen hin so Ausgezeichnetes leistet und zwar dieß für einen so fabelhaft billigen Preis. Diezen Gedanken erwecken uns die Hefte des neuen Jahrgangs, die uns jetzt vorliegen. Da finden wir neben dem edel geschriebenen und hochinteressanten Roman „Das Gold des Orion“ von Rosenthal-Ronin eine Criminalgeschichte: „Der Zrennarzt“, die in vornehmen und gebildeten Kreisen spielt. An Spannung, fesselnden Situationen und originellen Erfindungen lassen diese Romane nichts zu wünschen übrig. Neben diesen bemerkten wir sorgfältig gewählte, vortreffliche kleine Erzählungen und Novellen, stichlich Ereignisse aus dem wirklichen Leben, dann eine Fülle Artikel über alle möglichen Gegenstände, die uns nahe stehen und interessieren können. Der Bilderzschmuck dieses Journals ist reich, dem Humor wird auch seine Stelle gegeben und der Geist der Jugend angeregt durch Spiele und Scherzfragen. Wir müssen gestehen, daß dieß Journal seinen hohen Ruf auch in diesem neuen Jahrgang vollkommen rechtfertigt und seine große Verdienste uns ganz natürlich erscheint.

Telegramm.

Berlin, 12. Januar. (C. B.) Der Reichstag nahm mit 233 gegen 115 Stimmen den Antrag Windthorst's an.

Wartbericht.

Fogaras 12. Januar. Weizen, per Hektoliter fl. 8.— bis fl. 8.50, Galtsfrucht fl. 7.— bis fl. 7.50, Korn fl. 4.50 bis fl. 4.70, Gerste fl. 3.50 bis fl. 3.80, Hafer fl. 2.70 bis fl. 2.85, Rukuruz fl. 3.80 bis fl. 4.—, Danksamen fl. 10.— bis fl. 10.80, Füllolen fl. 5.— bis 5.10, Erdäpfel fl. 1.60 bis fl. 2.50, Kerzen- und Schlichter 100 Kilo fl. 40.— bis —, Schweinefleisch fl. 65.— bis 68.—, Sau fl. 1.60 bis fl. 2.—, Hanf fl. 36.— bis 38.—, Speck fl. 65.— bis 72.—, Spiritus per Grad 9°, bis — fr., Rindfleisch per Kilo 42 bis — fr., Schweinefleisch 40 fr., Kalbsfleisch 36 fr., Schöpfensfleisch 28 fr., Eier 5 Stück 10 fr.

Fremden-Liste.

Vom 12. Januar.

Mediascher Hof. Eugen Reinhold, f. l. Oberlieutenant, von Dravitsa; Nit. Molan, Landmann, von Kinen; Vasi Tomutia, Notar, von Nibis; Hotel Habermann. Johann Schull, ev. Pfarrer, von Buzd.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. Januar 1882.

Ang. Goldrente, 6%	119.40	Ang. Bäumei-Lose	121.50
Ang. Goldrente, 4%	88.65	Zehrigeregulirungs- u. Szeged. Lose	112.25
„ Papierrente	88.75	Deherr. Staatsschuld in Papier	77.10
„ Eisenbahn-Anleihen	134.—	Deherr. Staatsschuld in Silber	78.10
„ Oib. I. Emission St.-Oblig.	91.50	Deherr. Goldrente	94.—
„ II.	110.50	1860-er Staats-Anleihen	133.—
„ 1876-er Staats-Oblig.	97.—	Deherr.-ungar. Nat.-Bank-Actien	345.—
„ Grundentlastungs-Obligation	99.—	Ang. Creditbank-Actien	329.25
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	98.75	Deherr. Credit-Actien	335.25
Teemes-Banater Grundentl.-Oblig.	98.75	Silber	—
ditto ditto mit Verlos.-Cl.	97.75	R. l. Ducaten	5.59
Siebenb. Grundentl.-Obligation	100.—	20 Francs Goldstücke	9.45
Kroat.-Slavon.	—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58.35
Ang. Weizscheint-Obligation	98.25	London (für dreimonatl. Cours)	119.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. Januar 1882.

Ang. Goldrente	119.70	Ungarische Prämien-Lose	121.25
4-percentage Goldrente	88.90	Zehrigeregulirungs- u. Szeged. Lose	111.70
5-percentage Papierrente	89.90	Deherr. Staatsschuld in Papier	77.10
Ang. Eisenbahn-Anleihen	134.50	Deherr. Staatsschuld in Silber	78.15
Ang. Oib. I. Emission St.-Oblig.	91.25	Deherr. Goldrente	94.70
„ II.	109.50	1860-er Staats-Anleihen	132.85
„ III.	97.—	Deherr.-ungarische Bankactien	344.—
Ang. Grundentlastungs-Oblig.	99.50	Deherr. Creditbank	331.50
Ang. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	99.—	Deherr. Creditactien	334.—
Teemes-Banater Grundentl.-Oblig.	98.50	Silber	—
Lang-Ban. Grund-Obl. mit Verlos.	97.75	R. l. Ducaten	5.60
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	99.50	20 Francs Goldstücke	9.45
Kroat.-Slav.	100.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58.40
Weizscheint-Obligation	98.10	London	119.50

Aus dem Amtsblatte.

Erledigung.

Beim Großrichter Bezirksamte eine Unterrichter-Stelle.
Besuche bis 25. Januar.

Rundmachungen.

Dem Klausenburger Gerichtshof, daß der Concurs gegen
Sigmund Karál in Kalota-Szent-Király eingestellt wurde.
Dem Kády-Bárányer Gerichtshof, daß der Concurs
gegen Ludwig Weinberger in S. Szt. György aufgehoben wurde.

**Echte schwarze, zwei Monate alte
Neufundländer,**

ein Hund und eine Hündin, sind Knopfsaffe Nr. 3
zu verkaufen. [30] 1-1

Kanzlei

des Landes-Advocaten

Arnold Friedsmann,
Heltauergasse Nr. 15, im eigenen Hause.

Mein

Haupt-Verzeichniss für 1882

über Sämereien, Obstbäume, Beerenobst,
Spargelplanzen, Ziergehölze, Coniferen, Rosen,
Fuchsien, Pelargonien etc.) ist erschienen und steht
franco zu Diensten.

Meine Baumschulen sind völlig reblausfrei.

Julius Dürr,

Handelsgärtner,

Laibach (Krain).

1-3 [27]

Wäsche-Fabrik

J. Wittmann,
Hermannstadt, Heltauergasse 13,

Wäsche-Lieferant der Officiers-Uniformirungs-Ver-
waltung des k. k. 3. Ungarisch- und des k. k. 8. Feld-
artillerie-Regiments,



empfeht sich zur Anfertigung von Herren-, Damen-
und Kinder-Wäsche zu billigen Preisen und guter Qualität.
Bei Bestellungen, welche prompt und unter Garantie angefertigt
werden, wird um Angabe der Waare nach Centimeter ersucht,
Nichtconvenirendes bereitwillig umgetauscht.

Geübte Maschinen-Nätherinnen werden
aufgenommen. [779] 3-4

In der gefertigten Verlags-Handlung
sowohl, als auch in allen Buchhandlungen und
bei den Kalender-Versehrern sind zu haben:

**Siebenbürgischer
Volkskalender
für 1882.**

Neue Folge. Einunddreißigster Jahrgang.

Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. — Die
Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus und der vor-
züglichsten österreichischen Regentenhäuser. — Verzeichniss der Jahr-
märkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-
Kalender. — Interessententafel. — Verzeichniss der kempelstich-
tigen Rechtschäfte und der Sempeltaxen. — Das rote La-
schenbuch. (Novelle.) — Das Generalkalender über die ká-
lische Periode. — Rückblick auf das Jahr 1881. — Die
Bereinstage. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten
etc. etc.

Mit einer Illustration: König Humbert von Italien.
Preis: Brochir 60 fr., mit franco Postsendung
für Auswärtige 65 fr.; — gebunden 75 fr., mit
Post 83 fr. 6. W.; — mit dem sieben er-
schienenen

vollständigen Schematismus,

broch. 1 fl., geb. 1 fl. 20 fr., mit franco Post-
sendung: broch. 1 fl. 8 fr., geb. 1 fl. 30 fr.

Neuer und alter

**Hauskalender
für das Jahr 1882.**

Preis: 20 fr., mit franco Postsendung 22 fr.

**Wandkalender
für 1882.**

Groß-Placat, 20 fr., mit Postsendung 22 fr.

Verlagshandlung von Th. Steinhaussen's Erben.

Die mit Maschinen der Neuzeit entsprechend eingerichtete
Buchbinderei

von

G. Vogelsang,

Heltauergasse Nro. 31,

empfeht sich zur Anfertigung sämmtlicher in dieses Fach schlagende Artikel unter Zusicherung prompter
und reeller Bedienung und billigt gest. Preisen. [897] 5-6

Harlander

Strickgarn und Spulenzwirn.



Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den
höchsten Preisen ausgezeichnet.

Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität sind
zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-
Geschäfte der
österreichisch-ungarischen Monarchie.



Höret und staunet!

Das von einer Concursmasse einer Britanniafilber-Fabrik übernommene Maschinenlager wird tief unter dem
Schätzungspreise abgeben. — Gegen Einzahlung des Betrages oder auch gegen Nachnahme von fl. 6.60 erhält
Jedermann ein äußerst geübtes Britanniafilber-Speise-Service von 51 Stücken (welches früher über fl. 40 gekostet hat),
und wird das Weißbleichen der Bestecke 25 Jahre garantiert, und zwar:

- 6 Tafelmesser mit englischen Stahlklingen,
- 6 feinste Britanniafilber-Gabeln,
- 6 massive Britanniafilber-Speisefässer,
- 12 feinste Britanniafilber-Messerschüssel,
- 1 schwerer Britanniafilber-Suppenkessel,
- 1 schwerer Britanniafilber-Milchschöpfer,
- 2 elegante Tafelleuchter,
- 6 schöne massive Eierbecher,
- 3 prächtige feinste Zuckertassen,
- 1 Theeheber feinsten Sorts,
- 1 vorzögl. Zucker- oder Pfefferbehälter,
- 6 Stück Britanniafilber-Eierlöffel.

alle 51 Stücke kosten jetzt
nur fl. 6.60.

Als Beweis, daß dieses Anerkannt auf seinem Schwundel beruht, veröffentlicht ich einige von den tausenden
Dankschreiben und Nachstellungen, welche ich nach Ablauf von Jahren über die Vorzüglichkeit und Gediegenheit der von
mir bezogenen Waaren erhalten habe und verpflichte mich öffentlich, wenn die Waare nicht convenirt, dieselbe ohne jeden
Anstand zurückzunehmen. — Alle von anderen Firmen anzuonirten Bestecke sind werthlose Nachahmungen.
Wer daher eine gute und solide Waare haben will, der wende sich nur an den alleinigen Bestimmungsort von

L. Nelken's Britanniafilber-Fabrik-Haupt-Depot,
Wien, VI., Windmühlgasse Nro. 26.

Wohlbekannter Herr Nelken! Ich habe Ihre prompte Sendung mit Britanniafilber erhalten und war hiemit
vollkommen zufrieden. — Sie haben mit vollem Rechte angeklagt, daß kein Schwundel dabei sei. — Wollen Sie mir
Heinrich Lanz Ritter v. Lamuh,
Hofrath des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes i. P., Graz.

Ihre Wohlgeborenen! Vor circa 14 Monaten bezog ich von Ihnen eine Garnitur Britanniafilberwaaren, ich bin
damit vollkommen zufrieden und bitte mir abermals eine Sendung zukommen zu lassen.
Simon Fernengel, ev. Pfarrer,
Klein-Schellen (Siebenbürgen).

Ferner sind Dankschreiben und Nachstellungen von den Herren: Vilmar Graf Pálffy-Dann in Stibing; Carl
Pruck in Kolba; Ferdinand Wandschuma, k. k. Steueramts-Adjunkt in Jannitz; Kajetan Noretter in Trient; Diehl,
k. k. Hofmeister in Hofbicz; Graf Carl Forgách, Gyimes; Sevelmayer, k. k. Gendarm in Buhers (Böhmen); Franz
Holzer in Feitzdorf etc. etc. eingelaufen.

Putzpulver für meine Britanniafilber-Bestecke ist in großen Schächten à 15 fr. bei mir zu haben. Wegen
tieffem Abgange obiger Garnituren ist schnellste Bestellung angezeigt. [633] 11-20

Neuester Heilbericht

über die erlangte Herstellung der zerstörten Gesundheit durch die
Johann Hoff'schen Malzpräparate.

In warmen Dankesworten schildert der k. k. Corporal in nachfolgendem Anerkennungs-
Schreiben die Erfolge, die er durch die echten Johann Hoff'schen Malzpräparate erzielt hat.
Wir lassen nun den Genesenen selbst sprechen.

Euer Wohlgeborenen! Treibung, 27. Juli 1881.
Gott und Ihnen, Euer Wohlgeborenen, muß ich meinen Dank aussprechen, daß mir Ihre
Malzpräparate, welche mir mein Freund zugeführt, geholfen und wirklich zu sagen meine frühere
Kraft wiedergegeben haben.

Durch lange, andauernde Märsche etc. war meine Gesundheit derart zerstört, daß ich mich
für gänzlich verloren hielt, jedoch Ihre Malzpräparate und Malz-Chocolade haben mich nach kurzem
Gebrauche und trotz des hier herrschenden ungünstigen Klimas, sowie meines ununterbrochenen
schwierigen Dienstes rasch hergestellt.

Ich empfehle dies jedem Soldaten im Felde.
Dies ergeht **Ruciczka Franz Julius,**
Corporal im k. k. Train-Regiment Nr. 3, Gebirgs-Train-Escadron Nr. 19, in Trebinje, Herzegowina.

In den k. k. Hoflieferanten Herrn **Johann Hoff**, k. k. Commissionsrath, Besitzer des goldenen
Verdienstkreuzes mit der Krone, **Erfinder** Malztractes, Hof-Lieferant der meisten
Mitter hoher Orden,
Fürsten Europas, in Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Comptoir und Fabrik-Nieder-
lage: L., Graben, Bräunerstraße 8.

Amtlicher Heilbericht

über das Hoff'sche Malztract-Gesundheitsmittel und die Malz-Chocolade, welche im hiesigen Garnisons-Spital zur
Verwendung kamen; selbe erwiesen sich als gute Unterstütmungsmittel für den Heilprozeß, namentlich das Malztract war bei
den Kranken mit chronischen Brustleiden beliebt und begehrt, ebenso war die Malz-Chocolade für Reconvalescenten und
bei geschwächter Verdauungskraft und schweren Krankheiten ein erquickendes und sehr beliebtes Getränk.
Wien, 31. December 1878.
Dr. Loeffl, Ober-Stabsarzt, **Dr. Porias**, Stabsarzt. [574] 11-12

Warnung.

Alle Malzpräparate tragen auf den Etiqueten folgende Schutzmarke (Brustbild des
Erfinders und ersten Erzeugers

Johann Hoff, in einem stehenden Diale, darunter der volle Namenszug Johann Hoff). Wo dieses Zeichen der
Schutzmarke fehlt, weise man das Fabrikat als gefälscht zurück. Unter 2 fl. wird nicht verkauft.

Haupt-Depôts: in Hermannstadt bei Hrn. **F. A. Reissenberger** und Hrn. **Carl
Möserdt**; — in Karlsburg in sämmtlichen Apotheken; — in Klausenburg bei Hrn. Sam. Dietrich; — in
Kronstadt bei Hrn. F. J. Kellius, Apotheker, und Hrn. Dem. Eremias; — in Maros-Vasárhely bei Hrn. M.
Bauer und Hrn. C. Hutless; — in Mediasch bei Hrn. Daniel Carthmann; — in Nagy-Enyed bei Hrn.
Josef Kovács, Apotheker.

Filiale: Budapest, Trödlergasse Nro. 7.

**Gründliche Hilfe
für
Magen- und Unter-
leibsleidende.**

Die Erhaltung der Gesundheit
beruht zum größten Theile in der Reinigung und Rein-
haltung der Gänge und des Blutes und in der Be-
förderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen
ist das beste und wirksamste Mittel

**Dr. Rosa's
Lebensbalsam.**

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen
Forderungen auf das vollständigste; derselbe befeht die
gesamte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein ge-
sundes und reines Blut, und dem Körper wird seine
frühere Kraft und Gesundheit wiedergesetzt. Derselbe ist
für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetit-
losigkeit, saures Aufstoßen, Blähungen, Er-
brechen, Magenkrampf, Verstopfung, Hämor-
rhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen
etc., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich
in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit
eine allgemeine Verbreitung verschafft hat.

Eine große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 fr.

Hundert von Anerkennungs-Schreiben liegen zur
Ansicht bereit. Derselbe wird auf schriftliche Zuschriften
gegen Nachnahme des Betrages nach allen Rich-
tungen versandt.

Guer Wohlgeborenen!

Seit zwei Monaten bin ich von einem Magenleiden
gequält und trotzdem ich verschiedene Mittel angewendet
habe, war es mir nicht möglich, mich zu heilen, aber
tun nachdem ich 6 Flaschen Dr. Rosa's Lebens-
balsam genommen habe, bin ich gänzlich hergestellt, wes-
halb ich es als meine Pflicht betrachte, diesen Balsam
jeder Person, die das Unglück hat, Magenleiden zu sein,
warm zu empfehlen. Mit besonderer Hochachtung

Luigi Pippan, Kaufmann.
Trief, den 20. December 1880. [292] 10-12

Warnung.
Um unlesbaren Mißverständnissen vorzubeugen, er-
suche die p. t. Herren Abnehmer überall ausdrücklich
lich Dr. Rosa's Lebensbalsam aus B. Fragner's
Apothek in Prag zu verlangen, denn ich habe Wahr-
nehmung gemacht, daß Abnehmer an manchen Orten,
wenn selbe einfach Lebensbalsam, diesen Balsam
Dr. Rosa's Lebensbalsam verlangten, eine beliebige,
nicht wirkende Mischung verabreicht wurde.

Echt ist Dr. Rosa's Lebensbalsam
zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. Fragner,
Apothek „zum schwarzen Adler“ in Prag, Gde der Spor-
nergasse 205-III

In Klausenburg bei Johann Wolf, Apotheker, Nicolaus
v. Székly, Apotheker, Adolf Valentini, Apotheker; — in
Kronstadt bei Eduard Kugler, Apotheker; — in Torda
bei Gabriel Wolf & Sohn, Apotheker.

**Sämmtliche Apotheken und größere Material-
Handlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots
dieses Lebensbalsams.**

**Eine
gefüllte Brieftasche**

zum
neuen Jahre

brachte mir eine Spiel-Instruction des Professors
Rudolf v. Orlicé, Lotto-Mathematiker in
Westend-Berlin. Herzlichen innigen Dank
dem Herrn Professor! Möge er im neuen
Jahre noch recht Viele glücklich
machen.
Prag. **Josef Kratochwill.**

Jede Anfrage wird von Professor **Rud.
v. Orlicé**, Westend-Berlin, franco be-
antwortet und eine Remise Zehn-Gewinnliste 1882
franco eingeschickt. [886] 1-1

**Gummi-
Fischblasen,**

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes
Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme)
per Duzend fl. 2-3;

Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen,
per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten
**Gummi-Bettelagen, Regenmäntel,
Urinhälter, Flaschen** für Damen und Herren,
**Perioden-Taschen, Spritzen, Luft-
pflaster, Damen-Busen** und alle in diesem Genre
einfliegende Artikel werden discret per Nachnahme

die **Gummiwaaren-Agentie**
Alex. Mosé, Wien,
L., Kollnerhofgasse Nro. 4.
[885]